

Verzweifelter Durchschnitt

Das neue Stück des „Theater der Klänge“, uraufgeführt in der Folkwang-Hochschule

Essen – Der Mann im Bademantel hat ein Problem. Er sitzt in einem New Yorker Hotel fest. Auf dem Weg zur Hochzeit seiner Schwester ist sein Gepäck in Toronto gelandet. Was er am Leib trug, brachte er in die Reinigung, die aber gab seine Kleidung versehentlich einem anderen heraus. Nun versucht Herr Meyer, einem Herrenausstatter – der Mann spricht gottlob deutsch – seine Größe zu beschreiben, auf dass der ihm einen Anzug und Schuhe ins Hotel bringen lasse.

Hier offenbart sich die Tücke der Maße: Was ist eigentlich ein Meter? Wie viel Inches ist Meyer groß? Wie viel Feet? Und wer ist eigentlich normal groß? George W. Bush? Helmut Kohl? Clemente Fernandez ist – nicht nur in seiner Rolle als Karikatur eines verzweifelden Durchschnittsmenschen – der Lichtblick in „Modul/a/t/o/r“, dem neuen Stück des Theater der Klänge, das vor allem eines will: nur nicht der – vor allem technischen – Norm entsprechen.

Eine Batterie an Monitoren, Mischpulten und Computern besetzt eine mittlere Reihe in der Neuen Aula der Folkwang-Hochschule, wo „Modul/a/t/o/r“ nun zur Eröffnung des internationalen Festivals „November Musik/Ex Machina“ uraufgeführt wurde. Von dieser Mittelreihe aus wird die intelligente Bühne gesteuert, die gemäß dem Grundsatz Le Corbusiers funktioniert: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Zum Leben erweckt der Tänzer das mit nicht sichtbaren Sensoren ausgestattete Instrument Bühne. Sobald Hironori Sugata asymmetrische Figuren tanzt, tritt er in einen Dialog mit seiner Umgebung, erklingt mit jedem Schritt ein Geräusch. Ein unangenehmes, als schlage jemand mit der Hand vor ein Mikrofon. Je intensiver die Bewegung, desto lauter, dumpfer der Ton. Die filigranen Sprünge, das leise Aufkommen produzieren zarte Klänge, ähnlich dem Zupfen einer Gitarrensaiten. Daraus ließe sich ein wunderbares Konzert komponieren.

Leider aber interessieren sich Thomas Neuhaus und Jörg Lensing (musikalische Entwicklung und Realisierung) mehr für die dumpf-blechernen Klanggewitter, entfesselt von einer Tänzerin, die sich elegant über den Boden kugelt. Und wenn der clevere Computer zuvor gesprochenen Text sampelt, klingt ein enervierender Sprachsalat als Echo nach. Da sind die musikalischen Effekte, die eine Truppe wie „Stomp“ Mülleimerdeckeln entlockt, irgendwie überzeugender.

Nicht gar so innovativ

Was mit dieser interaktiven Technik möglich wäre, lässt eine kurze Szene erahnen. Sugata bewegt langsam einen Arm nach vorne und erzeugt damit ein Geräusch wie eine Herbstbrise – Musik für den Körper! Im übrigen: So innovativ, wie das Programmheft suggeriert, ist „Modul/a/t/o/r“ nun auch nicht. Gerhard Böhner hat in schon „Im (Goldenen) Schnitt“ 1989 den menschlichen Körper zum Musiker gemacht, indem Tänzer per Ultraschallsensoren Computerprogramme aktivierten. Die japanische Avantgarde experimentiert seit Jahren mit Stimmen und Klang als Raumbildern.

Auch das Sampling auf visueller Ebene per Kamera scheint die jahrelangen Versuche nicht wirklich zu lohnen. Carlos Martinez Paz' rasante Drehungen um die eigen Achse sind mit nachfliegendem Schatten auf der Leinwand zu sehen – ein schönes Bild, nicht mehr. Ariane Brandts Tanz vervielfältigt sich als Bildmaterial sekundenschnell, bis die ganze Projektionsfläche aus kleinen Bausteinen besteht, in denen sie sich bewegt. Mit menschlichen Ornamenten, genormt im Sinne Le Corbusiers, lässt sich spielen – aber kennt man das alles nicht längst?

Die Theorien des Architekten hat Regisseur Lensing in den unterhaltsamen Passagen des 90-minütigen Stückes zwischengeschaltet. Satirisch jagt Fernandez wie ein zahlensüchtiger Woody Allen durch fragwürdige Normen. Die Tänzerkörper formen dazu Stühle, Liegen und andere Möbelstücke – da endlich mit Sinn und Sinnlichkeit.

BETTINA TROUWBORST